

DIE EUPHONOMICON-ENTHÜLLUNGEN
EIN HOMÖOPATHIE-WELTUNTERGANGSKRIMI

GUNTER DUECK

DIE EUPHONOMICON-
ENTHÜLLUNGEN

EIN HOMÖOPATHIE-
WELTUNTERGANGSKRIMI



POLARISE

© 2021 Polarise
Ein Imprint der dpunkt.verlag GmbH
Wieblinger Weg 17
69123 Heidelberg
www.polarise.de

1. Auflage 2021
Autor: Gunter Dueck
Lektorat: Martin Wohlrab
Copy-Editing: Irina Sehling
Satz: Veronika Schnabel
Herstellung: Stefanie Weidner
Umschlaggestaltung: meerdesguten GmbH
Druckerei: CPI books GmbH, Leck

ISBN:
Print 978-3-949345-12-8
PDF 978-3-949345-13-5
ePub 978-3-949345-14-2
mobi 978-3-949345-15-9

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind über www.dnb.de abrufbar.

Gunter Dueck (Jahrgang 1951) lebt als freier Schriftsteller, Philosoph, Business Angel und Speaker in Waldhilsbach bei Heidelberg. Nach einer Karriere als Mathematikprofessor arbeitete er fast 25 Jahre bei der IBM, zuletzt bei seinem Wechsel in den Unruhestand als Chief Technology Officer.

Dueck ist korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Fellow des amerikanischen Ingenieursverbandes IEEE und Fellow der Gesellschaft für Informatik. Er ist Autor vieler Spiegel-Bestseller, zuletzt »Das Neue und seine Feinde«, »Schwarmdumm« und »Heute schon einen Prozess optimiert?«.

FRIEDENSPREISTRÄGERIN PUBLIZIERT BRISANTES DOKUMENT

Alt-Koksam

Die weltweit bekannte Aktivistin Pranee Negroponte publizierte am Donnerstag zusammen mit ihrer Lebenspartnerin Kriemhild Suckade ein Dokument mit dem Titel *Die Euphonomicon-Enthüllungen*, das die Geschehnisse rund um die Koks-Katastrophe vor zwei Jahren in ein ganz neues Licht rückt. Bei dem romanartigen Dokument handelt es sich um eine Mischung aus Berichterstattungen, Gesprächsskizzen und Deutungsversuchen rund um einen anfangs unbedeutenden Kriminalfall. Im Verlauf der Ermittlungen wurde den Verfasserinnen klar, dass verschiedene Gruppen unserer Gesellschaft mit dunklen Machenschaften »die Machtübernahme« anstreben. Es handelt sich bei den publizierten Enthüllungen im Wesentlichen um Niederschriften der damaligen Justizreferendarin Kriemhild Suckade. Diese war bei den Ermittlungen von Anfang an dabei, um den Kommissar im Dienst überwachend zu begleiten.

Den Bericht will Pranee Negroponte nun »fast unverändert« der Öffentlichkeit preisgeben. Sie ließ bei der Pressekonferenz offen, inwiefern das vorgelegte Dokument von den ersten Skizzen abweicht. Negroponte wörtlich: »Wir haben ausschließlich Verständnislücken geschlossen, so gut es ging. Ursprünglich handelte es sich um ein hastig geschriebenes Fragment, das wir zu einer Gesamterzählung vervollständigt haben, indem wir einen gewissen Erzählfluss er-

zeugten.« Die originäre Verfasserin Frau Kriemhild Suckade ist seit den geschilderten Vorgängen Negropontes Lebenspartnerin. Sie war bei der Pressekonferenz nicht anwesend.

Die vorgelegte Schrift liest sich wie ein veritabler Kriminalroman. Der Text selbst bietet eine vollständige und konsistente Darstellung aller Vorgänge rund um die damalige Koksa-Katastrophe und endet mit nachdrücklichen Warnungen vor einer »sich neu formierenden geheimen Elite«, die aus Sicht der Friedenspreisträgerin Negroponte die Weltherrschaft anstrebt. Das äußert sie explizit in ihrer persönlichen Nachschrift zu dem nun vorgelegten »Enthüllungsdokument«.

Aus der heutigen Schnelldurchsicht lassen sich noch keine definitiven Schlüsse ziehen. Viele Beobachter sind verwundert, dass sich Frau Negroponte »für so etwas hergibt«, sich also hinter einen derart merkwürdigen Bericht stellt und ihn als Friedenspreisträgerin mit dem Schein von Wahrheit umgibt, auch wenn das nicht ihre Absicht gewesen sein sollte. Immerhin steht Negroponte tapfer zu gewissen anderen Wahrheiten. Im Bericht sollen schließlich sehr pikante Details aus ihrem Familienleben zu erfahren sein, die ihre Anhänger mit Sicherheit verstören und die gewisse Medien lustvoll ausschlachten werden.

Negroponte begründet den Zeitpunkt ihres »Coming-outs« mit ihrem Eindruck, dass zurzeit wieder geheime Eliten versuchen würden, nach dem damaligen Vorbild der Koksa AG die Bevölkerung süchtig zu machen und in ihrem Sinne zu manipulieren. Nach der Pressekonferenz warnte sie im kleinen Kreis besonders vor der Steel-App, wollte dazu aber nicht konkret werden.

Nimmt man alle Vorgänge aus dem Dokument für bare Münze, dann könnte an solchen Befürchtungen etwas dran sein. Dieser Eindruck entsteht nach einer ersten Durchsicht. Offizielle Statements sind heute nicht zu bekommen und wohl auch nicht zu erwarten. Für den interessierten Leser, der sich eine eigene Meinung bilden möchte, halten wir das Dokument im Netz bereit.

Kommentarsektion


[Hater-Skater]	Dokument! Das nennt sie so, damit wir alles glauben sollen. Sie ist gekauft, damit sie die Steel-App schlechtmacht.
[Schnurzi]	Ich habe die ersten paar Seiten gelesen, da erfährt man nichts. Ich bin enttäuscht, dass ich jetzt alles durchlesen müsste. Na, es werden hier schon ausführliche Rezessionen erscheinen und sich auskakken.
[Holy Bimbam]	Ich bin schon ein Drittel durch, das sind so ungefährlich 25 Prozent, da kommt Pranee noch nicht vor. Was soll so eine Geschichte? Ich will sie doch bewundern!
[Magdalena Liebfrau zu Schenkleben]	Hier handelt es sich um eine ernste Warnung an die Welt, es ist kein Fanartikel, lernt gefälligst aus dem Text! Lest in ganz durch! Ich fange auch bald an.
[Ahteeist]	Ich habe vorgeblättert, sie will beweisen, dass es Götter gibt. Nice Try. Ich fürchte, dass ihre heilige Aura beim Sprechen der Menschheit ab jetzt noch weniger guttut.

[Law & Otter]

Die beiden sind ... sag ich nicht, wird ja gleich zensiert, ich meine, sie sind Hurilillis.

[Kaufstimme.de]

Dieses Meisterwerk behandelt ein extrem wichtiges Thema, das uns alle angeht. Die Autorinnen bestechen ihre Leser mit Expertise und einer liebenden Grundhaltung. Dieses Buch wird allen empfohlen, die sich wirklich auskennen wollen.

 [Klicken, um weitere Kommentare zu lesen]

TEIL 1: DIE EUPHONOMICON- ENTHÜLLUNGEN

Primäre Autorin: Kriemhild »Suctsy« Suckade aus Koksam
Zweitautorin: Pranee Negroponte aus Koksam

EINLEITUNG DER ERMITTLUNGEN (MITTWOCH, 27. FEBRUAR)

Diese Geschichte spielt in der Stadt Koksam, die stets grünlich-dunkel wirkte. Ihr jahrhundertealter urdeutscher Name wurde vor nicht allzu langer Zeit in Koksam geändert, weil die Stadt sehr stark von den großzügigen Infrastrukturen profitierte, die der Weltkonzern Koksa AG hier an seinem Hauptsitz sponserte. Geld regiert die Welt – ein jeder wird die Geschichte der Streitigkeiten und empörten Gegendemonstrationen aus der damaligen Presse kennen. Koksam war trotz des immensen Reichtums durch die Steuerzahlungen des Konzerns in weiten Teilen merkwürdig verkommen, aber das erklärt sich im Verlauf dieser Schilderung.

Sie beginnt so: Frau Kriemhild Suckade bereitete sich auf ihr Examen zur zweiten Staatsprüfung in Jura vor. Sie war damals als Justizreferendarin in Ausbildung tätig, wobei sie sich der besonderen Förderung des Generalstaatsanwaltes Harro Hell erfreute. Für ihr Examen behandelte sie als Hausarbeitsthema die Aufgabe, einen Kriminalfall von Anfang bis Ende zu begleiten, zu dokumentieren und um ihre eigenen Eindrücke zu ergänzen. Folgende Fragen waren ihr gestellt: Funktioniert das polizeiliche Ermittlungssystem wie geplant? Gibt es Verbesserungsvorschläge? Was muss angepasst werden? Sie hatte einige Wochen nach einem guten Thema für eine Abschlussarbeit gesucht und zunächst nichts Interessantes finden können.

Doch noch fehlte der konkrete Fall. Überraschend erhielt sie einen Anruf vom Generalstaatsanwalt: Sie möge sich schnellstmöglich beim Staatsanwalt Justus Stahl vorstellen.

Dieser würde sie um die Begleitung eines wichtigen Falles bitten, den sie für ihre Hausarbeit verwenden sollte. Hell bereitete sie darauf vor, dass sie den Fall unbedeutend und lächerlich finden könnte, äußerte aber, dass er selbst eine sehr spezielle Sicht darauf habe. Und gerade deshalb wolle er sie persönlich für diese wichtige Aufgabe gewinnen. Nach seinen hastigen Anweisungen legte er auf, sie hielt einige Sekunden irritiert ihr Phone in der Hand. Warum so plötzlich? Warum erklärte Harro nichts? Warum sprach er nicht mit ihr persönlich, wo sie sich oft auch privat trafen? Vielleicht war, so machte sie sich einen Reim darauf, ein Verbrechen geschehen, das unverzüglich vor Ort inspiziert werden musste.

Frau Suckade meldete sich wenig später bei Staatsanwalt Stahl in dessen Büro. Ein schicker Mensch, fand sie, als sie den Raum betrat. Sie hatte ein paar Augenblicke Zeit, ihn genauer zu betrachten, denn er hatte ihr bei ihrem Eintreten mit konzentriertem Blick auf seinen Computerbildschirm bedeutet, kurz noch zu warten, bis er »einen Satz zu Ende geschrieben hatte«. Stahlblaue Augen hatte er – nicht leuchtend lichtblaue wie sie selbst. Er murmelte routiniert freundlich: »Lassen Sie mich bitte noch diese eine Weisung abschicken. Moment. So. Fertig.« Dann schaute er auf, wandte sich ihr zu und verfiel sofort staunend in ihren strahlend blauen Augen. Tatsächlich rieten ihr damals einige, als blonde Schönheit Karriere auf dem Laufsteg zu machen. Stahl stotterte kurz. Es tat ihm leid, dass er sie ein paar Sekunden hatte warten lassen, was sie sichtlich genoss.

»Schreckliches Wetter heute, nicht wahr?«, begann er mit einem Thema, das nun wirklich nicht geistreich klang, denn es herrschte seit einiger Zeit aus ungeklärten Gründen stän-

dig schreckliches Wetter. Er schaute wie magisch angezogen auf ihre roten High Heels und stutzte kurz. Erst jetzt fiel ihm ein: »Oh, bitte setzen Sie sich doch.« Sie rückte einen der Stühle vor seinem Teak-Schreibtisch zurück, sodass sie sich bequem mit überschlagenen Beinen setzen konnte und er sie gut im Sichtfeld hatte, wie man so sagt. Ihr Gesichtsausdruck signalisierte: »Kommen Sie zum Punkt, Sir.« Unter Juristen ist das selbstverständlich, dachte sie.

»Frau Suckade«, begann er dann auch schnell, »ich soll einen völlig unbedeutenden Fall betreuen und darauf einen Kommissar ansetzen, der die Ermittlungen aufnimmt. Ich verfüge aber über kein freies Personal, schon gar nicht für so eine Angelegenheit. Ich finde auch nicht, dass der Fall eine besondere juristische Hausarbeit hergeben könnte, aber mir sind die Hände gebunden.«

Sie nickte verständnisvoll, das Gestell ihres Stuhls wippte. Das hatte sie erwartet.

Stahl fuhr ausschweifend fort: »Die Sucht- und Trunkenheitsdelikte infolge des Koksas-Konsums breiten sich in der Stadt seit Monaten rasant aus. Entschuldigung, ich erkläre wieder zu viel, das wissen Sie ja. Jedenfalls – das will ich noch sagen – weiß ich überhaupt nicht, wie ich mit meiner dünnen Personaldecke wenigstens die größten Verstöße eindämmen soll. Straftaten und Ordnungsverstöße nehmen in den letzten Wochen so dramatisch zu wie die endlosen Regengüsse über Koksam. Bei diesem nassen Wetter haben wir den freudlosen Job, draußen mit den Süchtigen ein Auskommen zu suchen. Ich will Ihnen daher offen sagen: Ich habe gegen diesen Auftrag nachdrücklich protestiert. Das sollen Sie wissen. Von mir aus müsste diese Angelegenheit gar nicht verfolgt werden. Einstellen, fertig. Ich habe klar abgelehnt.«

Er spielte nachdenklich mit seinem schwarzen Marken-Tintenfüller. Er liebte uralten Retro-Luxus.

»Ich bekam eine ziemlich deutliche Antwort von oben mit einer namentlichen Anweisung. Das ärgert mich ehrlich gesagt sehr – dass man mir hineinredet, meine ich. Ich spreche da ganz offen mit Ihnen. Ich soll Kommissar Tristan Quergang reaktivieren, der im Augenblick nicht wirklich arbeitet. Das bleibt bitte unter uns, ja? Er ist kürzlich wegen einer schweren Krebsdiagnose vom Dienst freigestellt worden. Das kann ich Ihnen wohl trotz Datenschutz sagen, weil er es Ihnen sofort aufbinden wird, wie ich ihn kenne. Er ist so ein Kauz, passen Sie gut auf, dass er Ihnen nicht plötzlich tot umfällt.«

Kriemhild Suckade blickte ihn bei dieser Enthüllung unangenehm berührt an, wie es sich gehörte, und war gespannt, worum es nun ginge. Sie wechselte die Stellung ihrer überschlagenen Beine, aber Stahl musste noch seinen Frust loswerden: »Dieser Quergang! Er steht außerdem kurz vor der Rente, egal. Genau den sollte ich anrufen, hieß es im Befehlston, der würde den Fall auch gerne übernehmen, denn er hatte ja heftig gegen seine Freistellung vom Dienst protestiert. Er hat fast wörtlich gesagt, dass er viel lieber im Dienst sterben würde als daheim vor Langeweile. In der letzten Zeit hat er ziemlich viel rumgejammert, weil seine Frau ihn unbedingt mit homöopathischen Mitteln aller Art quasi komplett heilen wolle. Eigentlich mag er seine Frau sehr, aber er nimmt es ihr übel, dass sie sich seit einiger Zeit als ›Hausquacksalberin profiliert‹. Vor Angst erzählt er natürlich alles Mögliche – denke ich. Was weiß ich, was er wirklich meint, wahrscheinlich weiß er es selbst nicht. Ich habe eigentlich keine Lust, mich in ihn hineinzusetzen. Ich bin nicht für das Privatleben aller Mitarbeiter verantwortlich.«

Frau Suckade zog die Augenbrauen hoch. »Männer«, kommentierte sie süffisant, »bloß keine Gefühlsregung zeigen! Ist es wirklich so schlimm um ihn bestellt?«

Stahl glättete die Situation schnell: »Es scheint mit ihm tatsächlich zu Ende zu gehen. In seiner vorläufig letzten Dienstwoche kam er mit einer abstoßend schwarzen Perücke, sieht wie ein Mopp aus. – Sie werden ja sehen, er hat seine Haare durch eine Chemotherapie verloren. Er will für so etwas kein Geld mehr ausgeben. Äußerlich versucht er es mit Sarkasmus, aber er hat auch noch andere Sorgen, weil seine Frau in letzter Zeit der Koksa-Sucht verfallen ist – das sagt er Ihnen bestimmt auch. Egal. Ich selbst wünsche diesen Kommissar seit langem zum Teufel, denn die Art seiner Ermittlungen hat früher zu mehr Irritationen geführt als die eigentlichen Verbrechen. Er fasst seine Verantwortung zu weitreichend auf und will immer gleich alle Hintermänner eines Verbrechens mitverhaften. Das ist ehrenwert, im Prinzip ja, aber es gibt eben Komplikationen, viele erregte Telefonate und schließlich sehr aufwändige Gefechte mit teuren Anwälten, die wir nicht gewinnen. Danach darf ich das alles ausbaden.«

Sie hörte stumm, aber sehr aufmerksam zu. Er schien einen Kommentar von ihr zu erwarten. Als der ausblieb, bemühte er sich, möglichst charmant herauszubringen: »Bedauern Sie mich doch ein wenig, bitte!« – Frau Suckade stimmte ihm nun artig zu und fand seine Situation extrem frustrierend für einen echten Mann! Das betonte sie lächelnd. »Verraten Sie mir außer der extremen Lächerlichkeit des Falles, worum es wirklich geht?«

Stahl seufzte schwach, ließ seinen Tintenfüller unwillig auf die Schreibtischplatte gleiten und lehnte sich im Chef-

sessel zurück. »Es geht um nichts, das sagte ich ja bereits. Ich soll ein Nichts groß aufrollen! Warum? Es gibt nicht einmal ein richtiges Verbrechen, nur einen seltsamen Einbruch, bei dem jemand nichts mitnahm, sondern vielmehr etwas hinlegte, und zwar eine essbare Voodoo-Puppe in der Gestalt eines Priesters. Sonst geschah nichts! Absolut nichts! Wegen einer solchen Lappalie soll ich bei aller Personalnot ernsthaft ermitteln lassen? Diese Gemüse-Puppen werden bei Koksa-Orgien gegrillt – ein neuer ziemlich geschmackloser Brauch von schwer Süchtigen. Kennen Sie den? Trinken Sie ab und zu Koksa?«

Kriemhild Suckade und Koksa! »Ist das eine rhetorische Frage, oder möchten Sie mich verärgern?«, fragte sie pikiert. Unwillkürlich richtete sie sich auf dem Stuhl auf und saß kerzengerade da. »Ich trinke fast ausschließlich Granderwasser von einer sehr hohen Reinheitsstufe.« Bei diesem Satz holte Stahl tief Luft und entschuldigte sich, schaute sie aber sehr wachsam an. In ihm stiegen ganz bestimmte Gedanken auf, was deutlich zu sehen war.

»Das bezweifle ich nicht, man sieht es Ihnen an. Es war eine rhetorische Frage. Ich wollte nur antippen, ob Sie von den Orgien der Koksa-Süchtigen wissen, wie sie grölend um ihre grässlichen Mahlzeiten herumtanzen, bis sie im Suchtdelirium irgendwelche Monster zu sehen glauben. In Ekstase essen sie nicht einmal Fleisch, sie werden schon von den Pflanzen närrisch – oder deswegen, was weiß ich.« – »Ich habe einiges gelesen«, meinte Frau Suckade, »aber kann man das glauben?«

»Ich denke schon. Es muss wie in Gruselromanen zugehen. Meine Polizisten erzählen mir manchmal etwas unter der Hand, aber nicht viel, denn es ist ihnen allen privat un-

tersagt, an solchen wilden Partys teilzunehmen. Wir haben allerdings schon Leute zur Beobachtung hingeschickt. Aber nur zur Beobachtung! Leider blieben die eher da und kamen bald nicht mehr zum Dienst. Vielleicht komme ich jetzt doch endlich zum Thema. Entschuldigung.«

Gespannt ruckte Frau Suckade etwas vor.

»Es geht eben nur um diese eine Gemüse-Puppe, die ein oder mehrere Täter in einem Haus mit einer speziellen Historie abgelegt haben, nachdem er oder sie ein Fenster eingeschlagen hatten. Die essbare Puppe ist genauso eine wie die, um die Koksasüchtige bei ihren Orgien herumtanzen, aber sie ist auch eine Voodoo-Puppe und stellt für die dargestellte Person wohl eine Drohung oder – präziser – eine Morddrohung dar. Meine Leute meldeten mir, die Puppe könnte etwas mit dem Weihbischof von Koksam zu tun haben. Es ist wahrscheinlich eine plumpe Drohung, aber wie ich meinen Lieblingskommissar kenne, resultiert daraus bald eine Krise für die Weltkirche und die Welt überhaupt. Wenn er das wieder bis zum Exzess aufrollt, liefert Ihnen das Ganze vielleicht doch genug Futter für eine gute Hausarbeit. Für welche Stufe Ihrer Volljuristen-Ausbildung ist die Arbeit gedacht?« – »Für die Strafstation, was denken Sie?«

Stahl hatte das nur so dahingefragt, um das Gespräch mit ihr hinzuziehen. Er schämte sich sofort dafür. »Ja, oh, ja, deshalb sind Sie hier. Ich bitte um Nachsicht, ist ja klar.« Er beugte sich entschuldigend über seinen Schreibtisch. »Darf ich neugierig fragen, welche Wahlstation Sie sich im Anschluss ausgesucht haben?« – »Das habe ich noch nicht abschließend geplant, ich tendiere aber zur Vertiefung im Urheberrecht. Keine Ahnung, warum, aber ich fände Patentanwältin als Beruf nicht schlecht.«

Stahl wunderte sich ein bisschen. »Passt das zu Ihnen?« Er schaute sie demonstrativ von oben bis unten an. »Da wollen Sie sich in Technik vergraben?«

Sie lächelte angriffslustig und spielte im Sitzen mit ihren roten High Heels. »Darf man das als Frau nicht? Oder wollen Sie sagen, dass Sie nichts mit Technik zu tun haben wollen und sich lieber mit Kommissaren herumärgern? Warum haben Sie ausgerechnet mich herbestellt? Was haben Sie sich dabei gedacht? Eine Urheberrechtsspezialistin für Voodoo-Puppen-Design?«

Sie wusste ja schon, dass der Generalstaatsanwalt etwas von Stahl und ihr wollte. Aber was? Wusste Stahl mehr darüber?

Der zögerte, blieb aber sachlich: »Ich handle auf eine definitive Anweisung des Generalstaatsanwalts. Der stellt wohl das Team zusammen? Was will er denn? Sollen Sie für irgendwen die Aufpasserin spielen? Pardon, aber es erscheint mir nicht plausibel.« Er fühlte sich sichtlich durch die Anweisungen von oben auf den Schlips getreten. Er empfand sie als Zeichen von Misstrauen, das ihn gereizt machte. »Entschuldigung, ich habe mich vergaloppiert, das wollte ich nicht sagen. Ich wollte ... eigentlich nichts, nur – das würde mich interessieren: Kennen Sie den Generalstaatsanwalt persönlich?«

Sie nickte. »Er betreut meine Arbeit.« Stahl rang innerlich mit sich, fragte aber nicht weiter.

Dieser Ton, dachte er und erschrak; es ging wie ein Ruck durch seinen Körper. Irritiert schaute er sie an: blond, blaue Augen, groß, schlank, überblickt alles von roten High Heels herab – der Archetyp aller Schönheitsideale; sehr geschmackvoll gekleidet, gut gelaunt, umgänglich und letzt-

lich doch typische Juristin. Er hatte schon zweimal von einer »sagenhaften Schönheit« in der Strafstation reden hören. Da sei eine Mordsfrau, hatte es beim Mittagessen geheißt, eine mit dem Spitznamen Succsy. Succsy wie Success, wie Erfolg, wie Karriere, wie angehende Staranwältin. Succsy wie Suckade, fiel ihm ein – ganz klar. Und daher musste er nun unbedingt fragen: »Granderwasser? Hohe Stufe? Sind Sie Mitglied in der Aquaphilology?« Diese Frage hatte sie schon bei ihrer Antwort mit dem Granderwasser in seinen Augen gelesen. Sie antwortete wie nach Vorschrift: »Ich habe in der Presse gelesen, dass Mitglieder der Aquaphilology anonym bleiben. Was also bezweckt Ihre Frage? Darf ich den Spieß umdrehen? Sind Sie Mitglied?«

Stahl lächelte. »Die Antwort können Sie sich selbst denken.«

Als »Succsy« wie eine Königin hinausgeschritten war, dachte er lange nach. Doch kein einfacher Fall, ging es ihm durch den Kopf. Gleich darauf wurde er zu anderen Dienstgeschäften gerufen.

Die Stadt Koksam wird durch den Fluss Koksa geteilt, der wie die Stadt gegen viel Geld umbenannt wurde. Es gilt als verpönt, die alten deutschen Namen überhaupt noch zu kennen. Das Stadtbild wird immer stärker von den ausgedehnten Anlagen des Koksa-Konzerns dominiert, der unaufhörlich wächst und immer höhere Gewinne abwirft. Auf der schlechteren Seite des tiefgrünen Flusses produzieren die Koksa-Werke. Hier wird bewusst in der Tradition des heute nicht mehr so dominierenden Coca-Cola-Konzerns mit großer Geheimnistuerei die grünliche Koksa-Ur-Essenz herge-